Am Räto si Mainig

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ERNST P. GERBER

Bern bleibt grün und kleinlich

Man kann es nicht genug sagen: die Stadt Bern ist schön, ist grün, ist kleinlich.

Berner Stadtbehörden wollen «ihre» Gassen und öffentlichen Plätze vor nicht-etablierter Kultur schützen, spontanes Geigen-, Gitarren- oder Orgelspiel lieben sie nicht. Der Polizeidirektor – er kommt aus den Reihen des Jungen Bern – hat es klar umschrieben. «In der Schweiz wohnhafte Personen können in Bern Darbietungen auf öffentlichem Boden erwerbsmässig durchführen, wenn sie das kantonale Veranstalterpatent und ...»

Pause. Hier ist eine Erklärung nötig. Das kantonale Veranstalterpatent bekommt nur, wer ein Leumundszeugnis vorweist, das Patent ist gültig für einen Tag und kostet für diesen einen Tag Fr. 20.–, die Hälfte geht an den Kanton. Indem man den spontanen Strassenmusikanten in die Kutte des schwerfälligen Bürokraten zwängt, will man es ihm ganz einfach verleiden, und man kann erst noch sagen: bitte schön, verboten ist «es» ja nicht.

Dann geht's weiter: «... wenn sie das kantonale Veranstalterpatent und eine Bewilligung des Polizeiinspektorates der Stadt Bern besitzen.»

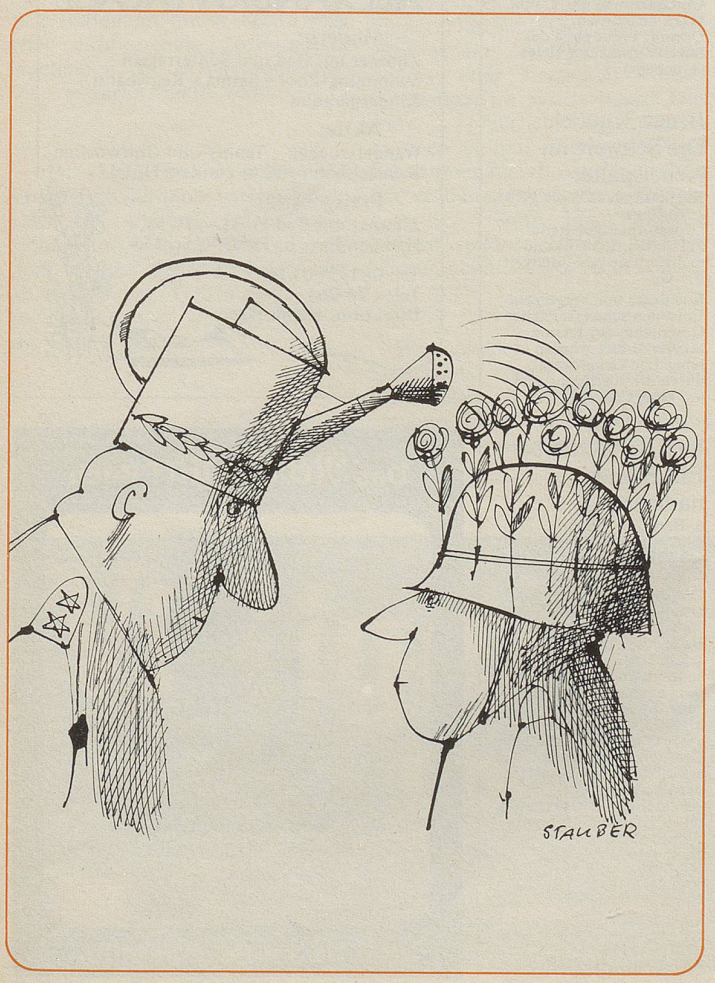
Zweite Pause. Man beachte das *«und»* eine Bewilligung. Also zum kantonalen Patent hinzu! Eine weitere Möglichkeit, es denen zu verleiden, und zum zweitenmal hat man ja gar nichts verboten.

Das ist aber nicht alles. «Eine solche Bewilligung ist ebenfalls für nicht erwerbsmässige Darbietungen einzuholen. Für Durchreisende aus dem Ausland bleiben die eidgenössischen Fremdenpolizeivorschriften vorbehalten.» Was heisst das? Polizeidirektor Fritz Augstburger im Berner Stadtrat («Tagwacht» vom 5./6. Mai 1979): Dass strassenmusizierende Ausländer ausgewiesen würden, sei bedauerlich, aber von der eidgenössischen Gesetzgebung vorgeschrieben.

Falls es dann doch Musikanten geben sollte, die im Besitz sämtlicher Papiere sind, die Gebühren entrichtet haben, müssen sie sich noch sagen lassen, wo und zu welcher Zeit sie ihre Absicht verwirklichen dürfen. Dies wegen des Lärmschutzes und wegen der Verkehrssicherheit. Ist das erledigt, kann der Musikant dann (vielleicht) unbelästigt musizieren. Willkommener bei den Polizeibehörden ist selbstverständlich der Marktstandschreier vor dem einschlägigen Fachgeschäft, der seine Teflonpfanne anpreist, die tefloner ist als je zuvor, dieser Repräsentant wohlverstandener Gewerbefreiheit, geschützt durch die Lobby der Gassenleiste, der mit aufgewärmten Witzchen Volk zu versammeln weiss und so unbeschadet Berns weltberühmte Lauben verstopft.

Darf ich etwas beifügen, das im weiteren Sinne nichts, im engsten aber einzig mit dem Verdikt des Polizeidirektors und seiner Kollegialkollegen zu tun hat? Der stadtbernische Kultursekretär hielt nämlich ein Referat. Nach dem vorher Gesagten kaum zu glauben, dass es einen solchen Sekretär gibt. Doch es gibt ihn. Der Sekretär also sagte: «Für mich sind Freiräume, auch städtische, in erster Linie die Menschen.» Dem vorausgeschickt hatte er, dass er eine amtliche Meinung habe und eine Meinung als Person. Ich finde es immer mühsam, mit solchen Leuten zusammenzusein, weil ein guter Teil des Gesprächs mit der Zwischenfrage vertan wird: Ist das nun Ihre Meinung als Person oder die amtliche?

Der Sekretär sagte in seinem Referat, man müsse den Alltag humaner machen, «der Heiterkeit und Gelassenheit, dem Spiel Raum geben». «Ich glaube», meinte der Sekretär – vermutlich persönlich –, «dass Menschen ganz allgemein ein Bedürfnis nach Kultur haben.» Eindrücklich schilderte er ein Konzert im Freien mit einer Bruckner-Sinfonie auf der Plattform beim Berner Münster. Ein Freiraum, müsste man meinen. Aber auch hier, auf der Plattform, bestimmt die Polizei, wann sich der Mensch aufhalten darf und ab wann nicht.



Am Räto si Mainig

Jetz gohts widar amol um a Tabu, wo prohha werda sötti. I ghööra schüss zwor gaar nit zu dänna, wo mainand, ma müassi mit jedara Tradition und jedam guata Bruuch uufruuma. Abar döt, wo dia alta Gleis nu in a Sagg-Gass füarand, döt muass ma si uufgeh – das isch klaar.

Ufama söttiga alta Gleis fahrand dia, wo mainand, as müass jetz um z Varworga widar a Bernar Bundasrot werda. I gsehn midam beschta Willa nit ii, warums untar üüsarna siba Bundasröt uubedingt a Zürchar, a Bernar und a Waadtländar ha muass. Dia, wo sich uf das uugschribana Gsetz berüafand, varteidigand Erbhöf, wo inara Demokratii eigantli nüüt varloora hend.

I will nit selbar in da gliich Fählar falla, abar miar Pündnar sind jo würkli nit übarvarträta gsii bis jetza in üüsarar Landasregiarig. Grad zwei Bundasröt hend mar afäng gschtellt sit 1848: dr Herr Bavier vu 1878 bis 1883 und dr Herr Calonder vu 1913 bis 1920. Sit 60 Johr also hends dr gröschti Kanton nümma berücksichtigat.

I wetti drmit nüüt andars gseit ha, als dass d Bundasvarsammlig im Herbscht a möglichscht qualifiziarta Maa zum Nochfolgar vum Rudolf Gnägi wähla söll. Und wenns denn würkli um Qualität goht, denn hend miar Pündnar därmol mindischtans guati Uussichta, mitzmischla.